

Zwischen Wiener Melange, Prater und Donauwalzer: Mein Erasmus in Wien

Es war Mitte September, als ich in aller Früh vor sechs Uhr aus dem Haus bin und mich mit Koffer, Reisetasche und Instrument auf den Weg zum Bahnhof machte – so ging die Reise los nach Wien. Damals dachte ich noch, wie lang vier Monate eigentlich sind. Heute weiß ich: Die Zeit ist wie im Flug vergangen. Mein Erasmus-Semester begann sogar schon einige Tage vor dem offiziellen Studienstart an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, was sich im Nachhinein als sehr wertvoll herausgestellt hat.

Gleich zu Beginn fiel mir auf, wie gut organisiert alles war. Es gab klare Ansprechpersonen, strukturierte Informationsangebote und eine sehr offene Willkommenskultur. Besonders hervorheben möchte ich hier das Team des International Office, das jederzeit erreichbar war und sowohl bei studienbezogenen Fragen als auch bei persönlichen Anliegen unterstützte. Wenn dort einmal etwas nicht direkt geklärt werden konnte, stand zusätzlich der „Studi-Infopoint“ zur Verfügung, der für alle Studierenden zugänglich ist. Dadurch hatte ich von Anfang an das Gefühl, nicht allein gelassen zu werden – gerade als neuer Studierende an einer fremden Uni war es beruhigend zu wissen, dass man sich jederzeit an jemanden wenden kann.

Auch das Einfinden in die Kurse ging erstaunlich schnell. Das Kursangebot für IGP-Studierende ist sehr umfangreich und vielfältig. Es gibt viele Möglichkeiten, den eigenen Horizont zu erweitern und Dinge auszuprobieren, die es an der UdK leider nicht gibt. Zwei meiner persönlichen Highlights waren der Jodelkurs und ein MBSR-Seminar (Mindfulness-Based Stress Reduction). Gerade solche „unerwarteten“ Angebote haben mein Semester besonders bereichert, weil sie nicht nur musikalisch-pädagogisch, sondern auch persönlich neue Perspektiven eröffnet haben.

Sehr positiv in Erinnerung geblieben ist mir die Integration innerhalb der Klassen und Kurse. In meiner Trompetenklasse wurde ich sofort herzlich aufgenommen, es entstand schnell ein kollegiales und unterstützendes Miteinander, sodass ich mich schon nach kurzer Zeit nicht mehr wie ein Gast, sondern als „vollwertiger“ Teil der Gruppe fühlte. Generell habe ich die Studierenden an der mdw als sehr offen und hilfsbereit erlebt. Man kam leicht ins Gespräch, tauschte Erfahrungen aus und unterstützte sich gegenseitig, wobei besonders unter uns Erasmus-Studierenden schnell ein starkes Gemeinschaftsgefühl entstand.

Ein wichtiger Faktor dafür war auch das Kennenlernprogramm vor dem Semesterstart. Durch die vom International Office initiierten Willkommens-Veranstaltungen und Treffen konnten wir uns schon früh untereinander vernetzen. So konnte ich neue Freundschaften schließen, die weit über das Studium hinausgehen. Viele dieser Kontakte haben meinen Aufenthalt enorm bereichert und gehören zu den wertvollsten Erinnerungen aus dieser Zeit.

Auch die Infrastruktur der mdw hat mich beeindruckt. Die Universität ist sehr gut strukturiert und gepflegt, die Räume sind in einem sehr guten Zustand und die Instrumente werden regelmäßig gewartet. Besonders bemerkenswert fand ich, wie selbstverständlich es war, dass Flügel regelmäßig gestimmt werden (nicht abgeschlossen sind) und man in gut

ausgestatteten Räumen arbeiten kann. Das einzige kleine Manko ist – wie wahrscheinlich an fast jeder Musikhochschule – der Mangel an Überäumen. Allerdings hatte ich das Glück, in meinem Studierendenwohnheim die hauseigenen Überäume zu nutzen, sodass mich dieses Problem persönlich nicht stark betroffen hat.

Mein Wohnheim lag im 3. Bezirk, etwa 20 Minuten zu Fuß von der Universität entfernt. Das war für mich ein echter Luxus, da ich in Berlin normalerweise deutlich länger zur Uni brauche. Diese kurze Distanz hat meinen Alltag spürbar erleichtert, ich konnte spontan zu Freunden gehen, schnell zwischen Veranstaltungen wechseln und hatte insgesamt weniger Stress im Tagesablauf.

Auch die Mensa der mdw hat mich positiv überrascht. Das Essen wird täglich frisch zubereitet, ist abwechslungsreich und vergleichsweise preiswert. Warmes Essen gibt's während des Semesters von 11:00-16:00 Uhr, was vor allem an unregelmäßigen Tagen sehr hilfreich war.

Neben dem Studium spielte natürlich auch die Stadt selbst eine große Rolle für meine Erfahrung. Wien hat mich sofort begeistert. Die Architektur mit ihren prachtvollen Fassaden prägt das Stadtbild und verleiht der Stadt eine besondere Atmosphäre. Gleichzeitig ist Wien deutlich kleiner und übersichtlicher als Berlin, was ich als sehr angenehm empfunden habe - man kommt schneller von A nach B, vieles ist fußläufig erreichbar. Auch wirkt der Alltag auf mich generell gemütlicher und entschleunigter, was ich sehr zu schätzen gelernt habe.

Trotz dieser ruhigeren Grundstimmung ist Wien auf der anderen Seite auch eine sehr lebendige und vielfältige Stadt. Es gibt zahlreiche kulturelle Angebote, Konzerte, Museen und Veranstaltungen. Auch die Lebenshaltungskosten, insbesondere für Lebensmittel, sind nicht wesentlich höher als in Deutschland. Das öffentliche Verkehrsnetz ist äußerst zuverlässig, gut ausgebaut und ermöglicht schnelle Verbindungen in alle Stadtteile – ein deutlicher Unterschied zu meinen Erfahrungen in Berlin.

Rückblickend kann ich sagen, dass mein Erasmus-Semester eines der größten Highlights meines Bachelorstudiums war. Es hat mich nicht nur fachlich sehr weit voran gebracht, sondern auch persönlich. Ich habe gelernt, mich in einer neuen Umgebung zurechtzufinden, neue Perspektiven kennenzulernen und über den eigenen Studienalltag hinauszuwachsen. Besonders wertvoll waren die internationalen Begegnungen, die neuen Freundschaften und die vielen kleinen Erfahrungen, die man im Alltag macht und die sich nicht planen lassen.

Wenn ich heute an diese Zeit zurückdenke, habe ich vor allem das Gefühl, dass vier Monate eigentlich viel zu kurz sind, um all das zu erleben, was Universität und Stadt zu bieten haben. Wer die Möglichkeit bekommt, dort zu studieren, merkt schnell, dass man immer wieder Neues entdeckt und sich mit der Zeit immer stärker zuhause fühlt – so sehr, dass man sich am Ende eher wünscht, noch länger bleiben zu können, statt schon wieder abreisen zu müssen.